

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	22 (1932)
Heft:	10
Artikel:	Das Göttliche
Autor:	Goethe, Johann Wolfgang
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-636827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
5. März
1932

Ein Blatt für heimatische Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Das Göttliche.

Von Johann Wolfgang Goethe.

Edel sei der Mensch, Denn unsühlend
Hilfreich und gut! Ist die Natur:
Denn das allein Es leuchtet die Sonne
Unterscheidet ihn über Bö' und Gute,
Von allen Wesen, Und dem Verbrecher
Die wir kennen. Glänzen, wie dem Besten,
Heil den unbekannten Der Mond und die Sterne.
höheren Wesen, Wind und Ströme,
Die wir ahnen! Donner und Hagel
Ihnengleicher Mensch; Rauschen ihren Weg
Sein Beispiel lehr' uns Und ergreifen
Jene glauben. Vorüberallend

Einen um den andern. Nur allein der Mensch. Und wir verehren
Auch so das Glück Vermag das unmögliche! Die Unsterblichen,
Cappt unter die Menge, Er unterscheidet, Als wären sie Menschen,
Faßt bald des Knaben Wählst und richtest; Täten im großen,
Lockige Unschuld, Er kann dem Augenblick Was der Beste im kleinen
Bald auch den kahlen Dauer verleihen. Tut oder möchte.
Schuldigen Scheitel. Er allein darf Der edle Mensch
Nach ewigen, ehrnen, Sei hilfreich und gut!
Großen Geschen Den Guten lohnen,
Müssen wir alle Den Bösen strafen,
Unseres Daseins Hellen und retten,
Kreise vollenden. Alles Irrende, Schwefelnde Sei uns ein Vorbild
Nützlich verbinden. Jener geahneten Wesen!

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 10

Als der Doktor Hediger mit der Contessa wieder zum Tee in der Diele saß, war es dasselbe Porzellan, von dem er damals die Untertasse zerbrochen hatte; er hätte diesmal das ganze Geschirr zerschmeißen können, so gereizt war sein Übermut, daß er doch wieder mit der Margherita dasaß, aber seine Frau hatte ihm den Streich gespielt, sich zu entfernen.

„Ich nehme an, daß Eugenie diesmal wirklich an den Genfersee gefahren ist!“ sagte er und bestrich mit der selben Sachlichkeit sein geröstetes Weißbrot.

Aber die Contessa sah den alten Knaben, der mit seiner neuen Belastung nicht fertig wurde, eine Weile mütterlich an, was ihrem Gesicht eine leise Schmerzlichkeit gab, ehe sie antwortete: „Mir hat sie es nicht gesagt; sie muß sich das heimlich ausgedacht haben!“

Damit wußte der Doktor wenigstens, daß sie wie er das Opfer von Eugeniens List geworden war. Indessen aus der Verlegenheit, die seit dem Eintritt ins Hedigerhaus über ihren Worten und Blicken lag, half ihm auch das nicht; und weil er den Vorschlag, noch einmal nach Hospental zu fahren, schon gemacht hatte, und eine andere Dreistigkeit fiel ihm nicht ein, fragte er aus seiner Hilflosigkeit: „Was sollen wir aber dann machen?“

Er dachte in seinem Eifer nur an Eugenie; aber Margherita, die seit dem stürmischen Empfang ihre besonderen Gedanken über ihn hatte, mußte vor seiner flüglichen Frage und den Augen dazu unüberstehlich lachen. Und erst dieses Gelächter, in das er allmählich begreifend einstimmte, brachte sie endlich aus der ersten Verlegenheit.

Nicht aber kam das Mannestum des Doktors darüber fort, daß er der Patient war, der in Kur genommen werden sollte. Als ihn nach einer Stunde die Pflicht ins Doktorhaus rief, war er durchaus nicht unpünktlich, ihr zu folgen; und die seinen Wagen hinab fahren sahen, wunderten sich, wie zögernd er heute dahin rollte.

Doch es um ihn und Margherita anders stand, als er es sich in der Verwahrlosung der vergangenen Wochen vorgeredet hatte, dies war dem Kaspar Hediger durch seine heutige Verhaltung klar gemacht worden; aber auch dies, daß Eugenie nicht einfach vom Schauplatz verschwinden konnte, wie sie es unerträglicher Weise eingerichtet hatte. Aus dem ersten Vorsatz, sie selber zurück zu holen, mit dem er nach Schwyz hinab kam, wurde in den zwei Stunden, die er für seine Kranken brauchte, ein Plan, in den er sich mit immer größerer Lebhaftigkeit hinein dachte und zu dem er kurzerhand auch schon die nötigen Vorbereitungen